

Margaret Peterson Haddix

Schattenkinder

Unter Verrätern

Nachts, wenn alle anderen Jungen schlafen, flüstert er lautlos seinen echten Namen vor sich hin: Luke. Luke Garner und nicht Lee Grant, wie er sich jetzt nennen muss, seit er in die Hendricks-Schule für Jungen geht. Er wurde dort mit falscher Identität eingeschleust, denn dritte Kinder wie Luke darf es in der Gesellschaft, in der er lebt, nicht geben. Die gefälschten Papiere haben ihm zwar das Leben gerettet, doch ein sicherer Ort scheint diese Schule nicht zu sein, vielmehr wirkt sie bedrückend wie ein Gefängnis. Orientierungslos irrt Luke tage-, ja wochenlang durch das Wirrwarr von Gängen und Zimmern, ohne zu wissen, wie er sich verhalten soll. Unwirsche Lehrer, gleichgültige Mitschüler und vor allem der unheimliche Schakaljunge flößen ihm Angst ein. Doch dann macht Luke plötzlich eine unglaubliche Entdeckung: Eine Tür steht einen Spaltbreit offen. Sie führt nach draußen...

© The Backstage Studios



Margaret Peterson Haddix wuchs in Ohio auf. Nach ihrem Studium arbeitete sie zunächst als Journalistin und College-Dozentin, bevor sie anfang, Kinder- und Jugendbücher zu schreiben. Für ihr literarisches Werk wurde sie in den USA bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Sie lebt mit ihrer Familie in Columbus, Ohio. Zusätzliche Informationen über die Autorin unter www.haddixbooks.com.

Weitere Titel der Autorin bei dtv junior: siehe Seite 4

Bettina Münch, geboren 1962, arbeitete nach dem Studium als Kinderbuchlektorin. Heute ist sie freie Autorin und Übersetzerin und lebt mit Mann und Tochter in der Nähe von Frankfurt am Main.

Margaret Peterson Haddix

Schattenkinder

Unter Verrätern

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Bettina Münch

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher:
www.dtv.de**

Von Margaret Peterson Haddix sind außerdem bei
dtv junior lieferbar:

Schattenkinder

Schattenkinder. Die Betrogenen

Schattenkinder. In der Welt der Barone

Schattenkinder. Im Zentrum der Macht

Schattenkinder. Gefährliche Freiheit



Deutsche Erstausgabe

12. Auflage 2018

2003 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

© 2001 Margaret Peterson Haddix

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

›Among the Impostors‹, 2001 erschienen bei Simon & Schuster Books
for Young Readers, an imprint of Simon & Schuster Children's
Publishing Division, New York

© für die deutschsprachige Ausgabe:

2003 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: Jorge Schmidt und Tabea Dietrich

unter Verwendung von Fotos von Jan Roeder

Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Memmingen

Gesetzt aus der Sabon (QuarkXPress)

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany. ISBN 978-3-423-70770-1

Für Connor

*Dank an Erin Esmont Rabinowitz
für ihre hilfreichen Vorschläge*

1. Kapitel

Manchmal, mitten in der Nacht, flüsterte er im Dunkeln seinen richtigen Namen.

»Luke. Ich heiße Luke.«

Er war sicher, dass ihn niemand hören konnte. Alle seine Zimmergenossen schliefen, und wenn nicht, konnte der Klang seines Namens unmöglich auch nur bis zu dem Bett über oder neben ihm dringen. Er war ziemlich sicher, dass sich weder an ihm selbst noch im Zimmer Wanzen befanden. Er hatte nachgesehen. Und selbst wenn er ein Mikrofon übersehen hatte, das in einem Matratzenknopf versteckt oder im Kopfteil des Bettes eingelassen war, wie sollte es ein Flüstern auffangen, das er selbst kaum hören konnte?

Er war jetzt in Sicherheit. Das versuchte er sich immer und immer wieder klar zu machen, während er hellwach im Bett lag und alle anderen schliefen. Doch sein Herz pochte und ihm trat jedes Mal der Angstschweiß auf die Stirn, wenn er die Lippen zum »u« spitzte statt sie zu jenem falschen Lächeln für das lange »i« in Lee auseinander zu ziehen, den Namen, auf den zu hören er sich jetzt zwingen musste.

Es war besser, zu vergessen und seinen richtigen Namen nie wieder in den Mund zu nehmen.

Aber nichts sonst war ihm geblieben. Schon das Aussprechen seines Namens war ihm ein Trost. Es war wie eine letzte Verbindung zu seiner Vergangenheit, zu seinen Eltern, seinen Brüdern.

Zu Jen.

Tagsüber hielt er den Mund.

Er konnte nicht anders.

An jenem ersten Tag, als er mit Jens Vater die Stufen der Hendricks-Schule für Jungen hinaufgegangen war, hatte Luke gespürt, wie sich seine Kiefer immer fester aufeinander pressen, je näher sie der Eingangstür kamen.

»Mach doch nicht so ein Gesicht«, hatte Mr Talbot mit gespielter Fröhlichkeit gesagt. »Es ist schließlich keine Umerziehungsanstalt oder so etwas.«

Die Worte hatten sich in Lukes Kopf festgesetzt. Umerziehen. Um-erziehen. Ja, sie würden ihn um-erziehen. Sie würden den Luke nehmen und einen Lee aus ihm machen.

Lee zu sein bedeutete Sicherheit. Luke zu sein dagegen nicht.

Jens Vater stand da, die Hand an dem verzierten Türgriff, und wartete auf eine Antwort. Aber Luke brachte beim besten Willen kein Wort heraus.

Jens Vater zögerte, dann zog er die schwere Tür auf. Sie gingen einen langen Gang entlang. Die Decke schien so weit entfernt zu sein, dass Luke glaubte seine ganze Familie auf den Schultern balancieren zu können – immer einen über dem anderen, Vater, Mutter, Matthew und Mark – und der Oberste von ihnen würde sie dennoch nur knapp erreichen. Die Wände waren von oben bis unten mit alten Gemälden von Leuten in Roben bedeckt, wie Luke sie außer in Büchern noch nie gesehen hatte.

Natürlich gab es überhaupt nur wenig, was er bisher gesehen hatte – außer in Büchern.

Er versuchte sich unauffällig umzusehen, denn wenn er wirklich Lee wäre, würde ihm sicher alles vertraut und normal vorkommen. Doch es fiel ihm schwer. Sie kamen an einem

Klassenzimmer vorbei, in dem Dutzende von Jungen in Reih und Glied saßen, alle mit dem Rücken zur Tür. Luke gaffte so lange, dass er fast rückwärts laufen musste. Er hatte zwar gewusst, dass es auf der Welt viele Menschen gab, aber er hätte es sich nie träumen lassen, so viele zur gleichen Zeit am gleichen Ort zu sehen. Ob unter ihnen auch Schattenkinder mit falscher Identität waren, wie er, Luke?

Jens Vater gab ihm einen kräftigen Klaps auf die Schulter und drehte ihn um.

»Ah, hier ist das Büro des Direktors«, sagte er dröhnend.
»Genau das suchen wir.«

Immer noch sprachlos nickte Luke und folgte ihm durch eine große Tür.

Eine Frau hinter einem Schreibtisch aus Mammutbaumholz wandte sich ihnen zu. Sie streifte Luke mit einem kurzen Blick und fragte: »Ein neuer Schüler?«

»Lee Grant«, erwiderte Jens Vater. »Ich habe gestern Abend mit dem Direktor über ihn gesprochen.«

»Wir sind mitten im Schuljahr, das wissen Sie«, sagte die Frau mahnend. »Wenn er nicht wirklich gut vorbereitet ist, wird er nicht genug aufholen und muss die Klasse vielleicht wiederholen ...«

»Das dürfte kein Problem sein«, versicherte ihr Mr Talbot. Luke war froh, dass er nicht selbst sprechen musste. Er wusste, dass er nicht gut vorbereitet war. Er war auf überhaupt nichts vorbereitet.

Die Frau zog bereits Akten und Papiere hervor.

»Seine Eltern haben die medizinischen Befunde, seinen Versicherungsnachweis und die Zeugnisse gestern Abend durchgefaxyt«, meinte sie. »Aber jemand muss hier unterschreiben ...«

Jens Vater zog das Bündel Papiere zu sich herüber, als unterzeichne er ständig anderer Leute Dokumente.

Was wahrscheinlich der Fall war.

Luke beobachtete, wie Mr Talbot die Seiten überflog, hier eine Unterschrift darunter setzte, dort ein Wort, einen Satz oder einen ganzen Absatz durchstrich. Er war sicher, dass Jens Vater viel zu schnell vorging, um wirklich lesen zu können, was dort stand.

Das war der Augenblick, in dem ihn das Heimweh zum ersten Mal packte. Er sah förmlich vor sich, wie bedächtig sein eigener Vater wichtige Papiere durchsah, wie er sie immer wieder durchlas, ehe er überhaupt einen Stift zur Hand nahm. Er sah seine rot geränderten Augen, zusammengekniffen vor Konzentration, die Augenbrauen sorgenvoll gerunzelt.

Sein Vater hatte ständig Angst, hereingelegt zu werden.

Vielleicht war das Jens Vater egal.

Luke musste schlucken. Er machte ein glucksendes Geräusch und die Frau sah ihn an. Luke konnte ihren Gesichtsausdruck nicht deuten. War es Neugier, Verachtung oder Gleichgültigkeit?

Sympathie schien es ihm nicht zu sein.

In diesem Moment war Jens Vater fertig und reichte der Frau die Papiere mit einer schwungvollen Geste.

»Ich rufe einen Jungen, der dir dein Zimmer zeigen soll«, sagte die Frau zu Luke.

Er nickte. Die Frau beugte sich über ein Kästchen auf ihrem Schreibtisch und sagte: »Mr Dirk, würden Sie bitte Rolly Sturgeon ins Sekretariat schicken?«

Zusammen mit der Antwort des Mannes, »Ja, Ms Hawkins«, vernahm Luke durch den Lautsprecher im Hintergrund ein Getöse, als würden alle Jungen der Schule gleichzeitig los-

lachen, rufen und tuscheln. Er spürte, wie ihm vor Angst die Knie weich wurden. Er war nicht sicher, ob er imstande sein würde zu laufen, wenn dieser Rolly Sturgeon auftauchte.

»Ich mache mich auf den Weg«, sagte Jens Vater. »Die Pflicht ruft.«

Er streckte die Hand aus und nach einem kurzen Moment begriff Luke, dass er sie schütteln sollte. Allerdings hatte er noch nie jemandem die Hand geschüttelt, deshalb reichte er ihm die falsche Hand. Jens Vater runzelte die Stirn und schüttelte heftig den Kopf, wobei seine Augen viel sagend auf die Frau hinter dem Schreibtisch deuteten. Zum Glück schenkte sie ihnen keine Beachtung. Luke gewann die Fassung wieder und unbeholfen hielt er Mr Talbot die andere hin.

»Viel Glück«, sagte Jens Vater und umfasste Lukes Rechte mit beiden Händen.

Erst als Mr Talbot ihn wieder losgelassen hatte, bemerkte Luke, dass er ihm einen winzigen Zettel zugesteckt hatte. Er behielt ihn in der Hand, bis die Frau ihm den Rücken zuwandte. Dann ließ er ihn in die Hosentasche gleiten.

Jens Vater lächelte.

»Pass auf deine Noten auf«, sagte er. »Und dieses Mal wird nicht weggelaufen, verstanden?«

Luke schluckte wieder und nickte. Dann ging Jens Vater davon ohne sich noch einmal umzusehen.

2. Kapitel

Am liebsten hätte Luke Mr Talbots Zettel sofort gelesen. Bestimmt würde er ihn über alles aufklären – alles, was er wissen musste, um die Hendricks-Schule für Jungen zu überstehen. Nein – um alles zu überstehen, was ihm in seinem neuen Leben, außerhalb seines Verstecks, begegnen mochte.

Es war nur ein kleiner Fetzen Papier. In seiner Hosentasche konnte Luke ihn nicht einmal spüren. Doch er war voller Zuversicht. Jens Vater hatte Luke vor der Bevölkerungspolizei versteckt und dabei mit seinem Arbeitgeber ein doppeltes Spiel getrieben. Er hatte Luke einen falschen Ausweis beschafft, so dass er sich nun genauso frei bewegen konnte wie alle anderen, wie alle, die kein illegales drittes Kind waren. Jens Vater hatte seine Karriere aufs Spiel gesetzt, um Luke zu helfen. Nein, mehr als das – er hatte sein Leben riskiert. Bestimmt hatte Mr Talbot ihm etwas ungeheuer Kluges aufgeschrieben.

Luke schob die Hand in die Hosentasche, seine Fingerspitzen berührten eine Ecke des Zettels. Ms Hawkins sah in die andere Richtung. Vielleicht ...

Die Tür hinter Luke ging auf. Er riss die Hand aus der Hose.

»Hab dich erschreckt, was?«, frohlockte ein Junge. »Hast fast einen Luftsprung gemacht.«

Luke war solche Hänseleien gewohnt. Schließlich hatte er ältere Brüder. Doch das Gehänsel von Matthew und Mark klang nie derart gemein. Trotzdem wusste Luke, dass er antworten musste.

»Sicher. Ich bin sprunghaft wie 'ne Katze«, wollte er sagen. Es war ein Ausdruck seiner Mutter. Sprunghaft wie eine Katze zu sein war etwas Positives, es bedeutete, schnell und flink zu sein.

Gerade noch rechtzeitig fiel Luke ein, dass er Katzen nicht erwähnen durfte. Katzen waren ebenfalls illegal, verboten, weil sie womöglich Nahrung fraßen, die für hungernde Menschen bestimmt war. Zu Hause hatte Luke ein paar Mal Wildkatzen gesehen, die durch die Gegend streiften. Vater hatte sie gern in der Nähe, weil sie Ratten und Mäuse jagten, die ihm das Getreide wegfraßen. Aber wenn Luke wirklich Lee Grant wäre, ein stinkreicher Pinkel aus der Stadt, dann hätte er nicht die leiseste Ahnung von Katzen, ob sprunghaft oder nicht.

Er klappte den Mund wieder zu und erstickte das »Sicher« in einem kümmerlichen Zischen. Er hielt den Kopf gesenkt und wagte nicht dem anderen Jungen in die Augen zu sehen.

Dieser lachte kalt und grausam. Er sah an Luke vorbei zu Ms Hawkins.

»Was ist denn mit dem los?«, fragte er, als wäre Luke gar nicht da. »Hat's ihm die Sprache verschlagen oder was?«

Luke wünschte, Ms Hawkins würde ihn verteidigen und sagen: »Er ist einfach nur neu hier. Weißt du nicht mehr, wie das war?« Aber sie dachte gar nicht daran. Stirnrunzelnd sah sie den Jungen an.

»Bringe ihn zum Zimmer einhundertsechsfünfzig, Rolly. Dort ist ein Bett frei. Stellt einfach seinen Koffer dort ab und verliert keine Zeit mit Auspacken. Dann nimmst du ihn mit zurück in Mr Dirks Geschichtsunterricht. Er ist ohnehin hintendran. Der Himmel weiß, was seine Eltern sich dabei gedacht haben.«

Rolly zuckte die Achseln und drehte sich um.

»Ich habe dich nicht entlassen!«, sagte Ms Hawkins laut.

»Darf ich jetzt gehen?«, fragte Rolly spöttisch.

»Schon besser«, meinte Ms Hawkins. »Und jetzt geh. Mach dich auf die Socken.«

Luke nahm seinen Koffer und folgte Rolly, wobei er hoffte, dass Rollys Bitte um Entlassung für sie beide gegolten hatte. Entweder das oder es war Ms Hawkins egal.

Im Flur ging Rolly mit Riesenschritten voran. Er war einen guten Kopf größer als Luke und hatte lange Beine. Luke konnte ihm nur mit Mühe folgen, denn sein Koffer schlug ihm ständig gegen die Knöchel.

Rolly warf einen Blick über die Schulter und ging noch schneller. Er rannte eine lange Treppe hinauf. Als Luke oben anlangte, war von Rolly keine Spur.

»Buuh!«

Rolly sprang hinter dem letzten Pfosten des Treppengeländers hervor. Luke erschrak so sehr, dass er das Gleichgewicht verlor und auf dem Treppenabsatz ins Wanken geriet. Rolly streckte den Arm aus und Luke dachte: *Siehst du, er ist gar kein schlechter Kerl. Er will dich auffangen.* Doch stattdessen versetzte Rolly ihm einen Stoß. Luke kippte nach hinten. Womöglich wäre er die ganze Treppe hinuntergestürzt, doch Rollys Stoß ging ein wenig daneben, so dass er gegen das Geländer krachte. Schmerz durchzuckte seinen Rücken.

Rolly lachte.

»Voll erwischt, was?«, sagte er.

Dann packte er seltsamerweise Lukes Koffer und machte sich durch den Gang davon.

Luke befürchtete, er würde ihn stehlen, und rannte hinterher.

Rolly schrie vor Lachen, wie ein Verrückter.

Damit hatte Luke wirklich nicht gerechnet.

Rolly schoss um eine Ecke und Luke folgte ihm. Da entdeckte Rolly an dem Koffer etwas, was Luke entgangen war – er besaß Rollen. Nun konnte er mit einem Affentempo davonrennen und der Koffer rollte hinter ihm her. Er flitzte hierhin und dorthin und der Koffer im Zickzack immer hinterdrein. Luke kam nahe genug an den Koffer heran, um sich auf ihn zu stürzen, doch er zögerte. Wenn in dem Koffer seine eigenen Kleider gewesen wären, die vielen abgelegten Jeans und Flanellhemden, die er geerbt hatte, sobald Matthew und Mark aus ihnen herausgewachsen waren, dann wäre er gesprungen. Doch der Koffer enthielt die Kleidung eines Barons, Feine-Leute-Kleidung wie gestärkte Hemden und glänzende Hosen, die ihm das Aussehen eines Lee Grant, statt eines Luke Garner, verleihen sollten. Er konnte es nicht riskieren, sie zu ruinieren. Stattdessen konzentrierte er sich auf Rollys Beine. Es war wie beim Fußballspiel. Rolly stürzte krachend zu Boden.

»Was hat das hier zu bedeuten?«, dröhnte da eine Männerstimme über ihnen.

Rolly war augenblicklich auf den Füßen.

»Er hat mich angegriffen, Sir«, sagte er. »Ich habe den Neuen zu seinem Zimmer bringen wollen und da hat er mich angegriffen.«

Luke öffnete den Mund, um zu widersprechen, doch es kam kein Ton heraus. Petzen gilt nicht – das hatte er von Matthew und Mark gelernt.

Der Mann blickte böse von Rolly zu Luke.

»Wie heißt du, junger Mann?«

Luke erstarrte. Er musste sich zwingen nicht automatisch seinen richtigen Namen zu nennen. Dann fürchtete er für den

Bruchteil einer Sekunde, dass er den Namen, den er von jetzt an tragen sollte, vergessen hatte. Brauchte er zu lange? Der böse Blick des Mannes verstärkte sich.

»L-L-Lee. Lee Grant«, stotterte Luke schließlich.

»Nun, Mr Grant«, herrschte der Mann ihn an. »Das ist ja ein schöner Einstand für deine akademische Laufbahn hier in der Hendricks-Schule. Du und Mr Sturgeon bekommt jeweils zwei Verweise wegen schlechten Betragens. Meldet euch nach dem Schlussläuten in meinem Büro, dann könnt ihr eure Zeit absitzen.«

»Aber Sir, ich habe es Ihnen doch erklärt«, protestierte Rolly. »Er hat mich angegriffen.«

»Nun dann, Mr Sturgeon. Das wären dann drei Verweise für jeden.«

»Aber . . .« Rolly ließ sich nicht abschrecken.

»Vier.«

Rolly hätte abermals widersprochen. Luke sah es an der Art, wie er dastand. Doch der Mann wandte sich ab und ging den Gang hinab, als seien Rolly und Luke zu unwichtig, um sich länger mit ihnen abzugeben, und als habe er bereits mehr als genug Zeit mit ihnen verschwendet.

In Lukes Kopf schwirrten die Fragen durcheinander. Was waren Verweise? Wann war das Schlussläuten? Wo war das Büro dieses Mannes? Und wer war er überhaupt? Er versuchte all seinen Mut zusammenzunehmen und ihm nachzurufen – oder Rolly zu fragen, was noch gefährlicher schien. Da traf ihn ein plötzlicher Stoß, der ihn gegen die Wand krachen ließ.

»Du Fonrol!«, explodierte Rolly.

Luke sackte gegen die Wand. In seiner Schulter pochte es. Warum hasste Rolly ihn nur so sehr?

»Komm schon, du kleiner Exnay«, höhnte Rolly. »Oder willst du bei Mr Dirk auch gleich ein paar Verweise kassieren?«

Er ging rückwärts und zerrte an Lukes Koffer. Dann zog er ihn durch eine nahe gelegene Türöffnung. Luke hob den Kopf und sah die Zahl 156, eingraviert auf einem Kupferschild an der Tür. Erleichterung überwältigte ihn. Endlich ergab irgend etwas einen Sinn. Das hier war sein Zimmer. Der Rest des Tages würde ein Alptraum werden – damit hatte er sich bereits abgefunden. Aber irgendwann würde es Abend werden und man würde ihn zu Bett schicken. Dann konnte er in dieses Zimmer gehen und die Tür hinter sich zumachen. Und dann konnte er die Notiz von Jens Vater lesen, wenn er vor dem Schlafengehen keine Gelegenheit dazu fand. Spätestens heute Abend würde er alles wissen und in seinem Zimmer sicher und allein sein.

Der Gedanke an den Zufluchtsort, der ihn in einigen Stunden erwartete, gab ihm den Mut, vorsichtig um die Ecke zu spähen.

In dem Zimmer standen acht Betten.

Sieben von ihnen waren hergerichtet, mit tiefblauen, von oben bis unten glatt gezogenen Decken. Nur eines, die untere Etage eines Stockbettes, war lediglich mit einem Bettlaken gespannt.

Luke fühlte sich genauso leer und verlassen, wie dieses Bett aussah. Es war seines, das wusste er. Und er wusste auch, dass er in diesem Zimmer niemals allein sein würde.

Wahrscheinlich würde er hier auch nicht sicher sein, nicht, wenn auch nur einer seiner sieben Zimmergenossen eine entfernte Ähnlichkeit mit Rolly hatte.

Vorsichtig steckte er die Hand in die Hosentasche und

strich mit den Fingern über den Zettel von Jens Vater. Was, wenn er ihn einfach herausziehen und auf der Stelle, direkt vor Rollys Augen lesen würde?

Er wagte es nicht. So wie die letzten zehn Minuten verlaufen waren, würde Rolly den Zettel zu Konfetti verarbeiten, ehe Luke ihn ganz aus der Tasche gezogen hatte.

Außerdem hatte ihm Jens Vater ihn heimlich zugesteckt. Und wenn Ms Hawkins ihn nicht hatte sehen dürfen, dann durfte er Rolly erst recht nicht trauen.

Rolly schlug ihm auf die Schulter.

»Hab dich! Du bist dran!«, schrie er und rannte davon. Voller Panik stürzte Luke hinter ihm her.

3. Kapitel

Luke konnte Rolly nur deshalb folgen, weil dieser ein gemächliches Schritttempo einschlug, sobald er die Schlaf Räume hinter sich gelassen hatte und die Klassenzimmer pasierte. Es war ein saches, aber dennoch zügiges Tempo und Luke hatte eine Höllenangst, Rolly könnte unerwartet um eine Ecke biegen und verschwinden. Dann wäre er völlig verloren. Also riskierte er einen leichten Joggingschritt, in der Hoffnung, auf diese Art mithalten zu können.

Ein hoch aufgeschossener, dünner Mann mit einem schmalen Oberlippenbärtchen trat aus einem der Räume, als Luke daran vorbeilief.

»Zwei Verweise, junger Mann«, sagte er zu Luke. »Hier wird nicht gerannt. Du kennst die Regeln.«

Luke kannte sie nicht, hatte aber nicht den Mut, das laut auszusprechen.

Rolly grinste hämisch.

Der dünne Mann ging zurück in das Klassenzimmer. Luke wusste, dass er es riskieren musste, Rolly zu fragen.

»Wa...«, begann er. Doch in diesem Augenblick zog Rolly neben sich eine mächtige Holztür auf und schlüpfte hindurch. Luke reagierte nicht schnell genug. Die Tür fiel hinter Rolly ins Schloss und nun musste sich Luke mit dem Türknauf abplagen. Er war verziert und schimmerte golden und Luke musste ihn weiter nach rechts drehen als sämtliche Knäufe zu Hause.

Zu Hause ...

Zum zweiten Mal innerhalb einer Stunde wurde Luke von einer Welle fast unerträglichen Heimwehs gepackt.

Dämlack, schalt er sich selbst. *Wie kann man nur Sehnsucht nach Türknäufen bekommen?*

Unter heftigem Blinzeln zog er an der Tür und sie gab nach. Blindlings stolperte er hinein.

Er stand im hinteren Teil eines riesigen Klassenzimmers. Jungen saßen in unzähligen Reihen, wie es Luke schien, die sich bis in den vordersten Teil des Raums erstreckten. Dort stand der lange, dünne Mann, der Luke gerade zwei Verweise erteilt hatte, und schrieb etwas an die Tafel.

War es wirklich derselbe Mann? Luke kniff verwirrt die Augen zusammen. Ah. Im vorderen Teil des Raums gab es noch eine Tür. Die hatte der Mann benutzt. Aber hatten Luke und Rolly zwischen den beiden Türen wirklich eine so große Distanz zurückgelegt? Plötzlich war Luke völlig verunsichert.

Auf der Suche nach Rolly wanderten seine Augen die Reihen der Jungen entlang. Er hatte den Auftrag, in Rollys Nähe zu bleiben, also würde er das auch tun. Aber nun konnte er sich nicht einmal mehr erinnern, ob Rolly braunes oder schwarzes Haar hatte, kurzes oder langes, lockiges oder glattes. So genau hatte er ihn nicht angesehen, er war ihm einfach nur gefolgt und von ihm verprügelt worden. Jeder der Köpfe vor ihm konnte zu Rolly gehören.

Der Mann am vorderen Ende des Klassenzimmers drehte sich um.

»Und die Griechen waren – Setz dich hin –«, unterbrach er sich selbst ungeduldig.

Er sah Luke an.

»I-Ich?«, krächzte Luke. »W-Wo soll ich denn sitzen?«

Seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. Es war un-